

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 26 (1910)

Heft: 51

Artikel: Das Bauproblem des modernen Wohnquartiers

Autor: Baur, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-580237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinr. Hüni im Hof in Horgen

(Zürichsee)

Gerberei

+ Gegründet 1728 +

Riemenfabrik

8558

Alt bewährte
la Qualität

Treibriemen

mit Eichen-
Grubengerbung

Einzige Gerberei mit Riemenfabrik in Horgen.

Das Bauproblem des modernen Wohnquartiers.

Nach einem Vortrag in der Zürcher Städtebau-Ausstellung, gehalten am 26. Februar 1911 von Dr. Albert Baur.

Nicht das Haus für sich, sondern das ganze Quartier ist wesentlich, und hier muß man unbedingt darnach streben, eine größere Einheitlichkeit nach den Grundsätzen der Zweckdienlichkeit der ganzen Anlage zu erzielen. Dies kann jedoch nur dadurch erreicht werden, daß die Hand eines einzigen Architekten die Pläne entwirft, die einer Bebauung zugrunde liegen, auch die Straßenpläne; denn die Verkehrsverhältnisse, die dem Ingenieur bei der Anlage der Straßen in erster Linie maßgebend zu sein pflegen, sind nicht das Einzige, was berücksichtigt werden muß. So fragt es sich — oder sollte es sich fragen — ob die Straßen so angelegt sind, daß die daran stehenden Häuser möglichst nutzbare Gärten besitzen, ob die Sonne den Weg zu den Fenstern der Wohnräume findet oder nicht, Dinge, die nicht nur zur Wohnlichkeit der Gebäude, sondern auch zur Gesundheit der Inassen wesentlich beitragen. Auch die wirtschaftlichen Interessen verlangen einen einheitlichen Plan. Das zeigt sich deutlich, wenn z. B. eine Straße hart an das größte Gefälle angelegt wird, wodurch nur eine Seite für die Bebauung sich eignet, während die steile Halbe bergwärts, die bei anderer Straßenführung als Gartenland sehr hübsche Verwendung finden könnte, unbenutzt bleibt. Auch kann das Straßennetz zu eng gebaut werden, wodurch der Uebelstand entsteht, daß für sonnige Gartenhöfe kein Platz mehr übrig bleibt usw. Hieraus aber resultiert die Forderung, daß die ganzen Wohnquartiere zusammen erstellt werden, ist doch die Wohnung die Basis unserer Kultur und gehört doch zu einer gesunden Entwicklung der geistigen und ethischen Kultur unbedingt auch bei der einfachsten Behausung in erster Linie die Bedingung gesunder Wohnverhältnisse.

An einer Anzahl von Illustrationen aus alten Schweizerstädten wies Dr. Baur nach, wie früher gerade durch die Befolgung der Zweckmäßigkeit im Bauwesen außerordentlich geschlossene Straßenbilder entstanden sind, trotzdem den nüchternen Reihenhäusern keinerlei Schmuck und Prunk angeheftet war. Aber das sichtliche Bestreben, den Fensterfronten eine Lage zu geben, daß die Sonne Zutritt fände, dann die Gepflogenheit, die Gärten nicht vor die Häuser an die Straße zu legen, sondern dahinter, sie also vom Verkehr abzuschließen und gewissermaßen wie Wohnräume unter freiem Himmel zu behandeln, gab diesen Quartieren einen behaglichen Charakter. Ein Gegenbeispiel aus Zürich, wo die Einzelhäuser von prunkvollen Gärten umgeben sind, einander aber gegenseitig

vor dem Licht und der Aussicht stehen, zeigte die Vorzüge jener alten Bauweise recht deutlich.

Hierauf zeigte der Vortragende englische Gartenstädte, wo die Prinzipien der Zweckmäßigkeit zum Ausdruck kommen, und Reihenhäuser aus Lübeck, Berchtesgaden usw. und betonte, daß gerade in der Baukunst nicht sowohl das Malerische als das Zweckentsprechende maßgebend sein sollte. Auch ein in der Ausstellung befindliches Projekt von Möhring für Berlin wurde einer kurzen Besprechung unterzogen, um zu beweisen, daß, was vielleicht anderwärts gut und empfehlenswert sei, bei uns kaum willkommen heißen würde. Dort ist nämlich ein großer Kranz von hohen Miethäusern um ein Areal gezogen, auf dem sich eine kleine Gartenstadt von Einfamilienhäusern erheben soll. Dieses Prinzip widerspricht aber unserm Verlangen nach freiem Ausblick, mag es immerhin in die weite Ebene passen, wo der Mensch schon mit einem Fleck grünen Gartens zufrieden ist. Dann kam der Redner auf die sogenannte freie Bebauung zu sprechen und wies, ähnlich wie seinerzeit Dr. Fehr, deren Nachteile an Hand eines Planes nach, dem er ein Areal an der Mlylstraße zugrunde legte. Er zeigte, wie durch die vorgeschriebenen Einzel- oder Doppelhäuser die Gartenflächen zerstückelt werden, wie ein Gebäude dem andern Sonne und Aussicht absperrt, und bewies an einer Projektskizze mit Reihenhäusern und großen Gartenhöfen, wie sich die Sache günstiger und zweckmäßiger gestalten ließe, wenn die unbebauten Plätze der einzelnen Häuser zusammengelegt würden und die vorschrittsmäßigen mit „Garten“ bezeichneten Zuglöcher von 7 m zwischen den Gebäuden wegfielen.

Als modernes Wohnquartier schließlich, das allen Ansprüchen in hohem Maße gerecht wird, stellte Dr. Baur den Bebauungsplan auf dem Breitereal in Schaffhausen vor, ein wirkliches Kunstwerk, das ja in der Ausstellung im Modell vorhanden ist. Schon die Gesamtwirkung dieser hübschen Siedelung ist von außerordentlicher Einheitlichkeit. Eine Straße, die den Hauptverkehr zu bewältigen hat, dann eine Anzahl von abzweigenden Wohnstraßen, die zu den einzelnen Reihenhäusern führen — alles macht den Eindruck der schönsten Uebersichtlichkeit und Klarheit in der Anlage. Durch zurücktretende und vorspringende Häuser in den Längs dieser Straßen verlaufenden Reihen werden kleine Plätze gewonnen, wo stehende Wagen den Verkehr nicht hindern, und mit geschickter Hand wußte der Architekt die Gebäude so anzulegen, daß ihre Hauptfenster und die Gärten gegen die Sonne zu liegen kommen und prächtige offene Höfe entstehen. Beweist diese Tatsache schon der Plan, so bezeugt sie uns bei einem Spaziergang durch die Siedelung auf Schritt und Tritt. Und dazu — welch stimmungsvolles, reizendes Dorfbild! Wirkungsvoll ragt

GEWERBEMUSEUM
WINTERTHUR

das flattliche Schulhaus und ein als Wirtshaus gedachter Bau über die niedrigeren Gebäude empor, einheitlich ist die alte Schaffhauser Bautradition im ganzen Quartier gewahrt, und dadurch der Nachachtung Jahrzehnte alter Erfahrung und Bodenständigkeit Ausdruck verliehen, die wohlthuend von dem international-charakterlosen Baustil vieler moderner Vorstadtquartiere absticht, und so eine freundliche, von keinem falschen Prunk und Luxus beeinträchtigte Behaglichkeit und Wohnlichkeit erzielt, die schon die Photographie des Modells zu verlockender Anschauung zu bringen vermochte. Die außerordentlich zweckmäßige Inneneinrichtung dieser Häuser, die der Redner zum Schlusse noch an den Einzelplänen erläuterte, vervollständigte das Bild von der Vortrefflichkeit dieses nachahmenswerten Projektes.

Fremdkörper in Wasserleitungen.

Sandfänger.

Gebrauchswasser und Druckleitungen führt stets mehr oder weniger Unreinlichkeit mit sich. Wo z. B. Reservoirs eingeschaltet sind, wird man dies am besten aus dem sich ständig bildenden Schlamm erkennen können. Sand wird immer mitgeführt und sei es, daß aus den Zuleitungen selbst dieser mitgerissen oder aus Filteranlagen ausgewaschen wird. Die in die Leitungen kommenden Sandteilchen setzen sich oft an scharfen Winkeln fest, um bei späterer Gelegenheit wieder fortgerissen zu werden. Diese Teilchen können dann zu Störungen an eingebauten Apparaten führen, wenn nicht gar deren Funktion behindern.

Modell II.

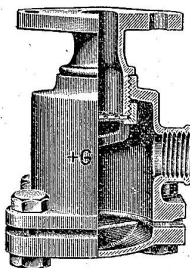


Fig. 1.

Wassermesser versteht man daher mit sogenannten Schlammfängern, die alle Fremdkörper auffangen und von Zeit zu Zeit gereinigt werden.

Ein weiter empfindlicher Apparat sind die Wasserdrukreduzierventile. So sicher die bekannten Systeme (Brandenberg & Co. zc.) auch funktionieren, so leicht können eingedrungene Sandkörner zu ungenauer Eichhaltung des Druckes führen.

Schwimmerhähne, Flusshometer, Gas-Automaten (Warmwasserapparate) werden oft durch Fremdkörper in ihrer zuverlässigen Funktion gestört und darum sucht man sie nach Möglichkeit fern zu halten.

Der in Figur 1 und 2 dargestellte General-Druck- und Sandfänger, Fabrikat G. F. Patent, ist ein wirksamer Schutz gegen Eindringen von Schmutz und Sand in Leitungen und Apparate.

Dieser Apparat ist in den Dimensionen von 1/2" — 3" erhältlich und wird vor der Hahnenbatterie eingebaut, womit man einen gleichmäßigen, ruhigen Durchfluß erzielt. Die Siebe von grob bis fein, in der Anzahl von zirka sechs Stück, lassen sich durch eine messingene Gewindeschraube mit Bügel mittelst Brennerzange zur event. Reinigung herausnehmen.

Modell I, Fig. 2 ist mit Gewindestopfen versehen, welcher erst gelöst werden muß, um zu den Sieben gelangen zu können. Die Sandfänger in größeren Dimensionen wählt man am besten in Modell II, Fig. 1, welches mit Flanschen ausgestattet ist. Die kleinen Schwimmkörper und Unreinlichkeiten, welche das Druckwasser mit sich führt, werden von dem Sandfänger zurückgehalten und dadurch dem Installateur, sowie Hausbesitzer sehr viel Ärger und Arbeit erspart, indem die angeschlossenen Apparate vor Undichtigkeit größtenteils geschützt sind.

Diese Sandfänger werden in dem bekannten Weichguss der Eisenwerke, vormals G. Fischer angefertigt und sind die Preise mäßig. Jedenfalls erspart ein eingebauter Sandfänger manchem Hausbesitzer unnötige Reparaturkosten und der Installateur sollte es sich ebenfalls an-

Modell I.

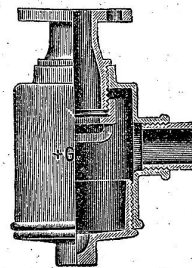


Fig. 2.

legen sein lassen, dieses Schutzmittel anzuwenden, um sich eine Sicherheit zu verschaffen, daß von ihm eingebaute Apparate und Wasseranlagen nicht durch Fremdkörper Störungen erleiden, die vom Laien weniger darin gesucht und begriffen werden, als in schlechter Installation. A. Kieger.

Allgemeines Bauwesen.

Zwei Millionen Umbaukosten für die Kranken- und Versorgungsanstalten des Kantons Zürich. Die vorläufigen Pläne für die Erweiterung der kantonalen Anstalten sind von der Baudirektion mit den nötigen ungefähren Kostenvoranschlägen hergestellt worden. Für die Anstalt Rheinau sind es in der Hauptsache zwei zweistöckige Bauten für je 110 Patienten, sowie eine kleinere Abteilung für verbrecherische Irre, welche ausbruchsfähig sein sollte. Sodann ist für die neue Anstalt eine Küchenbaute geplant und zwar in solchen Dimensionen angelegt, daß sie auch bei noch stärkerer Vergrößerung von Neu-Rheinau ausreichen kann. Die Kostensumme für alle Umbauten beträgt ungefähr zwei Millionen. Seit den letzten Neubauten in Rheinau sind die Baupreise um etwa 30 % gestiegen.

Der Bauplatz für ein Absonderungshaus beim Krankenanstalt Uster (Zürich) ist vom dortigen Krankenverein unentgeltlich angeboten und vom Gemeinderat Uster in seiner Sitzung vom 9. März 1911 angenommen worden.

Bahnhofumbauten in Oberrieden am Zürichsee. Wie verlautet, schweben zwischen der Gemeinde Oberrieden und den Bundesbahnen Unterhandlungen, um Stationsgebäude und Güterbahnhof der Seelinie auf die Bergseite zu verlegen. Die Verlegung würde den Ausbau des Straßennetzes vereinfachen und die Unterführung der Winkelhalbenstraße, für die Fr. 106,000 veranschlagt sind, unnötig machen.

Das Projekt der Erstellung einer Kunsthalle in Bern neben dem Südausgange der Kirchenfeldbrücke steht